

*von Christel Erdmann*

Kennen – und schätzen gelernt habe ich das Ehrenamt während meines Aufenthaltes in den USA. Ich glaube zwar nicht an die große Freiheit, die dort gern propagiert wird, aber in der Ehrenamtlichen Tätigkeit habe ich doch ein Stück Freiheit gefunden.

Ich habe erlebt, wie es Menschen eine Ehre ist, zum Beispiel in der Suppenküche zu arbeiten. Der Dienstplan war voll, und man musste sich selbst um einen Termin bemühen, wenn man dort helfen wollte. Der Grund für diesen Umstand war ganz sicher die Freude, mit der einige der freiwilligen Helfer, und besonders auch der Küchenchef bei der Arbeit waren. Sie haben in dieser Tätigkeit so etwas wie Ihre Aufgabe gesehen, die Aufgabe, den Menschen, die nicht genug zu Essen haben, eine gute Mahlzeit in Würde zu ermöglichen.

Der Küchenchef hat dann auch sehr darauf geachtet, wie man seine Arbeit tut. Und als er gesehen hat, dass ich die Menschen mit Würde behandelt habe, dass ich freundlich und aufmerksam mit den Ärmsten bin, war er sofort mein bester Freund. Als ich meinerseits daran erkannte worum es Ihm geht, nämlich um Menschlichkeit, war auch ich sein bester Freund.

Auch besonders in den Augen der Gäste konnte ich sehen, dass sie genau sondieren, wer hier in welchem Geist tätig ist. Für die Gleichgültigen oder Machthungrigen hatten sie dann lediglich Verachtung. Für die aber, die mit ihrem Herzen dabei sind, öffneten auch sie ihr Herz, und wenn auch nur für einen ganz kurzen Moment.

Und genau dieser Umstand vermochte, es, eine Freude zu entfachen, die die Herzen miteinander verband. Dabei ist es dann plötzlich völlig unwesentlich, welcher Hautfarbe oder gesellschaftlicher Stellung man angehört. In genau diesem Moment sind wir gleich. Und ich glaube, dass auch eben dieser Umstand für den vollen Dienstplan in dieser Einrichtung verantwortlich ist.

Das war für mich eine wundervolle Erfahrung, und ich nahm mir vor, den Inhalt mit nach Deutschland zu transportieren.

So schaute ich mich zurück in Deutschland in meinem neuen Umfeld auch bald nach einer ehrenamtlichen Tätigkeit um.

Als ich dann auf einem Parkplatz einen älteren Herrn kennen lernte, der sein Auto randvoll mit Lebensmitteln beladen hatte, sprach ich ihn gleich an. Er seinerseits konnte wirklich Hilfe gebrauchen, denn das Volumen der anfallenden Lebensmittel hatte seine Kapazität bereits gesprengt.

Der Herr hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Lebensmittel am Verfallsdatum aus Lebensmittelgeschäften an bedürftige Menschen zu verteilen, damit auch sie genug zu essen haben. Natürlich bot ich gleich meine Hilfe an, und so fuhren wir zukünftig zweimal in der Woche mit zwei Autos.

Durch meine Mithilfe bekam er wohl Mut, seinen Traum von einem Tafelladen in dem kleinen Städtchen umzusetzen.

Bei der Planung bekamen wir es dann allerdings mit den örtlichen sozialen Einrichtungen zu tun.

Unser Anliegen war es, die anfallenden Lebensmittel an bedürftige Menschen zu verschenken, Ihr Interesse lag eher darin, diese für einen geringen Preis zu verkaufen. Als wir uns nicht einigen konnten, sicherten sie sich einfach heimlich den Namen „Tafel“, drohten uns damit, dass wir ohnehin bald keine Lebensmittel mehr bekommen würden usw. Wir zogen dann in den Nachbarort, und machten dort einen kleinen eigenen Laden auf. An eine Zusammenarbeit ist leider bis heute nicht zu denken.

Mit der Zeit fand sich in unserem Kreis eine sehr gute Gruppe von Menschen zusammen, und heute hat der Verein einiges von dem, wovon wir geträumt haben.

Unser Team arbeitet gern zusammen.

Alle Mitarbeiter und Kunden werden mit Respekt behandelt.

Auch Personen die nicht im Vorstand sind, werden gehört und ernst genommen.

Aufkommende Konflikte werden nach Möglichkeit kommuniziert.

Manchmal müssen Grenzen gesetzt werden, weil einige der Kunden, die teilweise auch Mitarbeiter sind nicht genug bekommen können oder andere Grenzen überschreiten.

Als unsere Leiterin sich dazu einmal endlich ein Herz gefasst, und deutlich gesagt hat wo man sich hier befindet, und wo hier der Weg ist, haben die Kunden doch tatsächlich Beifall geklatscht.

Auch eine Erfahrung zum Wohle aller Beteiligten.

Endlich eine Grenze. Ich glaube, auch das gehört zu einem respektvollen Umgang. Und mit dem Beifall haben sie ihr ganz unerwartet Ehre erwiesen.

Manchmal müssen wir uns wohl erst Respekt verschaffen, damit es uns wieder eine Ehre sein kann, das von uns gewählte Amt auszufüllen.

Wo sind wir es in unserer Gesellschaft noch gewohnt, an ein Ehrgefühl zu glauben?

Wem wird heute noch Ehre erwiesen, einmal unabhängig davon, ob Geld im Spiel ist?

Und wie ist bei uns das Ehrenamt gesellschaftlich angesehen?

Es sind nicht so viele, die bereit sind, ohne Entgelt, nur für die Ehre, Dankbarkeit, ein Lächeln, die Freude des Teilens, etwas für andere zu tun. Warum denn, wer tut denn etwas für mich? Fragen viele, und sind dabei einsam oder bitter.

Dabei vermehrt sich das was wir in Liebe teilen. Und wir haben hinterher viel mehr als vorher.

Aber leider bekommt man das erst zu spüren, wenn man es tut. Und dazu muss man einen Vorschuss geben, den Mut aufbringen, den ersten und vielleicht auch den 2. und 3. Schritt zu tun.

Man muss an etwas glauben das menschlich ist, an das Gute im Menschen.

Ist Ehre in unserer Gesellschaft noch vorgesehen?

Es gilt, auch die Ehre durch Versöhnung zu heilen. Damit es uns wieder eine Freude sein kann, mit ihr zu dienen.

Ich fand auch eine Suppenküche ganz in der Nähe.

Heute ist hier Konkurrenz Zusammenarbeit gewichen, Neid und Eifersucht wich Freude, Anteilnahme, Lachen und Gespräch. Gern helfen hier jetzt auch die Gäste mit, und es werden immer mehr. Es ist ein Platz, wo man sein mag, weil wir einander mit Respekt behandeln Wo wir auch die Ärmsten willkommen heißen. Wo wir auch ihnen die Tür aufhalten, damit sie eintreten können, und sie dadurch ehren. Wir wünschen einander einen guten Tag, und meinen es so.

Es ist mir eine Ehre, hier zu helfen, und einen Teil meiner Zeit und meines Geldes mit den Menschen hier zu teilen, damit sie eine Mahlzeit in Würde einnehmen können. Damit sie einen Platz haben, wo sie nicht Ausgestoßene unserer Gesellschaft sind, sondern wo sie in Würde sein dürfen.

Natürlich gibt es auch hier Regeln, und es passiert immer wieder, dass wir darauf auch manchmal mit Nachdruck hinweisen müssen. Manchmal ist es auch notwendig, einzelnen Personen ein Hausverbot zu erteilen, um den Hausfrieden zu wahren.

Was ich für meine Arbeit bekomme, ist ihre Freude, und manchmal Dankbarkeit. Anerkennung, ein gutes Team, Menschlichkeit.

Der Glaube, ja sogar das Wissen, dass es Heilung durch Versöhnung gibt. Weil ich es hier erfahre.

Ich bin froh, dass ich für diese Arbeit kein Geld bekomme. Dadurch bin ich frei. Ich bin frei, wirklich so zu handeln, wie es meiner inneren Überzeugung entspricht. Würde ich Geld dafür bekommen, würde ich rechnen. Schade eigentlich, aber bisher habe ich es so getan. Bei der Arbeit außer Haus wirklich meinem Herzen zu folgen, habe ich erst durch das Ehrenamt gelernt.

Den Spagat hin zu kriegen, ist wohl auch nicht so einfach.

Ich strebe qualitative Arbeit an, nicht Quantität. Wobei, wenn ich mir das Essen anschau, das ist auch Quantität.

Ich nutze diese Zeit am liebsten effektiv. Wenn ich allerdings nicht auch effizient arbeiten würde, würde ich nicht fertig werden.

Und allein darin besteht schon Heilung. Heilung, die mich frei macht. Heilung, die mich versöhnt. Heilung, die meinem Herzen wohl tut, und mich in dieser Zeit von dem Gefängnis teilweise befreit, in das ich mich durch unser Gesellschaftssystem oft gezwängt fühle.

Heilung, die mich mit meinem Mensch-Sein versöhnt.

Die Ehre durch Versöhnung heilen. Damit es uns wieder eine Freude sein kann, mit ihr zu dienen.

Seltsam, erst jetzt geht mir auf, dass ich ja seit vielen Jahren in dem Verein Calumed mit ehrenamtlicher Tätigkeit ganz hautnahen Kontakt habe.

Aber wie oft bleibt dabei die Ehre auf der Strecke, weil die Bedürftigen oder Empfangenden das Gute das sie erhalten für zu selbstverständlich annehmen, sich einrichten, und bald anfangen, herumzunörgeln, wo es einmal nicht so passt. Und vergessen, dass der finanzielle Beitrag oft nur die Fremdkosten deckt. Dabei vergessen wir dann zu oft, Danke zu sagen, dem der uns durch sein Handeln Ehre erweist, uns das Rüstzeug für Heilung in die Hand gibt, oder dies selbst für uns sogar oft unbemerkt und in Demut tut.

Ich hatte wohl den Zusammenhang nicht so direkt hergestellt, weil wir uns nicht als Helfer und Bedürftig, sondern als Lehrende und Lernende, wobei die Rollen ja teilweise ständig wechseln, definieren.

So bin ich hier auf die erste Hürde prompt hereingefallen. Ich lege zwar schon immer großen Wert darauf, meinen Beitrag zu leisten, kann jetzt aber viel mehr das ganze System betrachten, das schon so lange mit der Nächstenliebe funktioniert, die ich hier gerade für mich entdecke.

Und dabei sind mir die meisten der Inhalte, die ich hier zusammenfüge, sogar die direkte Auseinandersetzung mit den Begriffen „Ehre und Respekt“ gerade im Verein Calumed nahe gebracht worden.

Wie kommt es also, dass wir dazu neigen, was wir lernen und erhalten, nicht an derselben Stelle, sondern erst bei dem Nächsten wieder zurück zu geben?

Die Antwort ist wohl auch hier wieder: „Wenn ich mich erinnere, bin ich auf dem richtigen Weg.“

So geschieht in mir gerade eine Heilung, die mich mit mir und meiner Welt versöhnt.

Ich danke allen, die daran beteiligt sind.

© 2007 Calumed e.V.